

Franz Irsigler

Die Privatisierung des Scharzhofes zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Eine Erfolgsstory mit Beigeschmack¹

An Mosel, Saar, Ruwer und Lieser hat der Weinbau im 2. nachchristlichen Jahrhundert eingesetzt und im 4. Jahrhundert, nicht zuletzt angeregt durch die Residenzfunktion Triers seit Kaiser Konstantin und den Weindurst der römischen Soldaten, einen ersten Höhepunkt erlebt. Frühe schriftliche Zeugnisse fehlen, aber die Archäologen, vor allem Karl-Josef Gilles,² haben an der Mosel nicht weniger als 20 Kelteranlagen nachgewiesen – bald wird man auch an der Saar eine Anlage finden. Ein Kleinfund, ein spezielles Keltermesser,³ bezeugt wohl auch im 4. Jahrhundert den Weinbau im Konzer Tälchen. Im Raum Wiltingen sind mindestens drei römische Villen, d.h. Landgüter nachgewiesen,⁴ wo man wahrscheinlich auch Weinbau betrieben hat; und wenn die Ableitung des Flurnamens Scharz – so nannte man um 1800 den Scharzberg immer noch – von lateinisch *sarta* oder *sartum* gleich Rodung richtig ist,⁵ dann hat man an den Hängen des Scharzhofberges schon in der Römerzeit Wein geerntet. Die

¹ Vortrag auf Einladung von Frau Bibliotheksdirektorin Dr. Hildegard Müller in Wiltingen (Sonntagsmatinée) am 12. Juli 2015. Für den Druck leicht überarbeitet und – was die Abbildungen betrifft – stark gekürzt.

² Karl-Josef GILLES: Der moselländische Weinbau zur Römerzeit unter besonderer Berücksichtigung der Weinkeltern. In: Michael MATHEUS (Hg.): Weinbau zwischen Maas und Rhein in der Antike und im Mittelalter. Mainz 1997, S. 7-51; DERS.: Bacchus und Sucellus. 2000 Jahre römische Weinkultur an Mosel und Rhein. Briedel 1999, bes. S. 149 f. u. 194-201; Lucas CLEMENS: Trier – Eine Weinstadt im Mittelalter. Trier 1993, S. 16 f.

³ Abbildung und Beschreibung bei GILLES, Bacchus (wie Anm. 2), S. 62. Das Ringrebmesser diente vor allem zum Abschneiden der Geiztriebe.

⁴ Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Karte III.1: Römische Siedlungen 1. bis 5. Jahrhundert, bearb. v. Brigitte BEYER, Heinz CÜPPERS, Christoph RÜGER. Köln 1985; Karte III.2: Römische Kulturlandschaften 2: Unteres Saartal, bearb. v. Heinz CÜPPERS u. Manfred J. MÜLLER. Köln 1985.

⁵ Hier folge ich Wolfgang JUNGANDREAS: Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes. Trier 1963, S. 941 f.

Lagebedingungen waren ideal; die jüngere Weinbauforschung bezeichnet die Kernlage des Scharzhofberges (Abb. 1), ein Areal von ca. 18 ha, als „Spitzenlage mit einem Optimum an Kleinklima, Lage, Sonneneinstrahlung und Bodengüte“.⁶ Im Boden des Scharzhofberges dominiert das devonische Schieferverwitterungsmaterial, das die Sonnenwärme besonders gut speichert.

Man kann nicht ausschließen, dass der Scharzhof bereits zur Grundausstattung des Benediktinerklosters St. Maria ad martyres (oder „am Ufer“, heute Exzellenzhaus) gehörte, das um 700 gegründet worden ist. Andere Forscher vermuten eher eine Schenkung der Trierer Bischöfe Theoderich und Egbert nach dem Normanneneinfall von 882, als Trier schwer zu leiden hatte. Erzbischof Poppo, der Freund und Förderer des heiligen Mönchs Simeon, bestätigte der Abtei urkundlich den Besitz der Kirche in Wiltingen sowie eines Hofes mit fünf Bauernhufen (Mansen) sowie Einigem an Wiesen und Herrenland, was sich wohl nur auf den Scharzhof beziehen kann. Ferner schenkte Adalbero, Stiftspropst von St. Paulin, dem Kloster St. Marien den Pfarrzehnten und die Pfarrinvestitur, also den Patronat, starke, auch finanziell bedeutsame Rechte. Im Urkundenverzeichnis von 1314 begegnet dann erstmals der Flurname *Schayrth* (*in monte nuncupato schayrth*), wo der Kanoniker Ulrich aus Longyon in Lothringen dem Kloster vier Joch (*jurnalìa*) oder Morgen Weinland (*terrae vineate*) geschenkt hat.⁷ 1602 machte St. Marien gegenüber der luxem-

⁶ Peter SAUERWALD / Edgar WENZEL: Könige des Riesling an Mosel, Saar und Ruwer. Stuttgart 1978, S. 119, auch zum Folgenden S. 120-123.

⁷ Ebd. S. 121 f., Zitat S. 122.

burgischen Regierung, die ja Landesherr in Wiltingen war, geltend, dass man „obend Wiltingen“ ein freies Weingartshaus oder Kelterhaus samt den dazugehörigen Weingärten besitze.⁸ In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges und wegen der Raubzüge der französischen, holländischen, aber auch der Reichstruppen im 17. und 18. Jahrhundert hatte der Weinbau an der Saar sehr stark gelitten. Viele Weinberge wurden zu Wüstungen, bedeckt von Hecken. Auch der Scharzberg war offenbar betroffen.

In seiner immer noch lesenswerten Geschichte des Erzstiftes Trier schrieb Jakob Marx 1860 über St. Marien am Ufer:⁹

„Eines der Hofgüter der Abtei hat in den letzten Dezennien ihres Bestehens und in der jüngsten Zeit einen weitverbreiteten Ruf erlangt; wir meinen den Scharzhof auf dem Banne Wiltingen. Bis in die sechziger Jahre des vorigen [d.h. 18.] Jahrhunderts hatte die Abtei in dem Berge, der jetzt den berühmten Scharzhofberger Wein liefert, Lohhecken. Eines Tages ging der Kellner [*cellerarius*, Wirtschaftsverwalter] der Abtei hinauf nach Wiltingen und fragte den Hofmann nach dem Stande der verschiedenen Hofgüter. Nachdem der Hofmann Aufschluss gegeben, fügte er noch hinzu: ‚Herr Pater! Da drüben haben wir einen Berg, der zu etwas Besserem als zur Lohhecke taugt.‘ Darüber verwundert fragte der Kellner den Hofmann: ‚Was willst du denn daraus machen?‘ – ‚Einen Weinberg, den besten der Welt‘, war die Antwort. ‚Erlaubt mir, Herr‘ – so fuhr der

⁸ Ebd., S. 122 f.

⁹ Jakob MARX: Geschichte des Erzstiftes Trier als Kurfürstentum und Erzdiözese von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816, Bd. 2/1. Trier 1860, Nachdruck Aalen 1970, S. 241; Zitat nach SAUERWALD / WENZEL, Riesling (wie Anm. 6), S. 123 f.

Hofmann fort – ‚nur einen kleinen Streifen zur Hälfte der Schar anzubauen, und der Wein wird es beweisen, daß ich recht habe.‘ Die Bitte ward ihm gewährt und als der Pater die dargebotene Probe der ersten Kreszenz gekostet, rief er aus: ‚Das ist kein Wein, das ist Zucker mit allem Köstlichen, was die Natur zu erzeugen mag.‘ Hierauf wurde die Lohhecke in den jetzt so berühmten Scharzhofberg verwandelt. Das geschah im Jahr 1767.‘ Der ‚Schartz‘ hätte also seinen römischen Namen *sarta* / Rodung zum zweiten Mal gerechtfertigt.

Wahrscheinlicher ist aber, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Nutzfläche am Scharzberg nur erweitert und systematisch mit Riesling bepflanzt worden ist. Wenn der Weinbau nicht schon früher in ziemlichem Umfang weitergeführt worden wäre, hätte man nicht 1719 über einem großen, 80 Fuder fassenden Weinkeller das großartige Verwalter- oder Hofhaus mit einer wunderschönen barocken Freitreppe bauen müssen, wo man die Datierung des Gebäudes auf dem Eingang findet (Abb. 2). Dort befindet sich heute ein Teil der Verwaltung der Weingüter der Hohen Domkirche im Konzer Tälchen und an der Saar; die Weine werden dort auch gekeltert, aber gelagert und verkauft in Trier.

Man wusste in St. Marien, welches Kleinod man mit dem Scharzhof besaß, und als von Frankreich im Rahmen der Besitzergreifung der österreichischen Niederlande, zu denen auch das Herzogtum Luxemburg gehörte, am 1.10.1795 als eines von neun belgischen Departements das Wälderdepartement gegründet wurde, kam es dort sofort zur Beschlagnahme (Sequestration) der Güter geistlicher Institutionen und des Immobilienbesitzes des Adels, um die seit 1789

bestehenden Schuldverschreibungen in Höhe von 400 Millionen Livres durch den Verkauf der Güter wenigstens teilweise decken zu können. Im Wälderdepartement begann man schon 1795, Güter zu verkaufen oder zu versteigern; in den vier rheinischen Departements startete man damit erst 1803. Wiltingen mit dem Scharzhof zählte nun zum Kanton Grevenmacher und dem Arrondissement Luxemburg.

Als 1795 die französischen Truppen die Rheinlande besetzten, flohen die meisten Geistlichen und große Teile des Adels in den rechtsrheinischen Raum, auch die Hälfte der noch 16 Mönche zählende Benediktinerschar in St. Marien.¹⁰

Dann kam 1795 das Gerücht auf, die Franzosen würden den Klöstern die beschlagnahmten Besitzungen zurückgeben; das bewog den Abt von St. Marien, Placidus Mannebach, und seinen Kellner (*cellerarius*) zu einer Reise nach Trier, um dort mit Hilfe der Trierer Verwaltung am 12. Oktober 1795 einen Bittbrief um Aufhebung der Beschlagnahme des im Wälderdepartement liegenden Klostergutes an den Directeur der „Administration de l’Enregistrement et des Domaines“ in Luxemburg zu schreiben. Beigefügt war eine 28 Objekte umfassende Liste, die mit den Nummern 27 und 28 den wichtigsten Besitz des Klosters vorstellte:¹¹ Nr. 24 war „une Vigne Nommée Scharz“, 30 Morgen und 46 Ruten groß. Wenn man von vier Morgen pro Hektar ausgeht, waren das

¹⁰ Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 300 Wälderdepartement, Sachakte Nr. 281: Schreiben des Trierer Bürgermeisters Gottbill und des Greffier Broenner vom 12. Oktober 1795, das aus dem für die Truppen beschlagnahmten Kloster St. Marien 16 Mönche nennt, darunter als ersten Placidus Mannebach und als 15. Jacques Koch. Von diesen 16 hielten sich noch acht in Trier auf, darunter Jacques Koch. Die anderen acht „sont réfugiés au-delà du Rhin“, um den Grausamkeiten zu entgehen, die zur Zeit von Robespierre begangen wurden.

¹¹ Ebd., Sachakte Nr. 281, die aus mehreren Blättern besteht.

knapp 8 Hektar Weinbergsfläche. Nr. 28 nennt unter dem „Schartz“ ein Haus (maison), eine Scheune (grange) und einen Stall (écurie), ferner 10 Morgen und 120 Ruten Wiesen, 8 Morgen und 89 Ruten Ackerland (terres labourables), schließlich noch 4 Morgen und 96 Ruten Gartenland (jardin). Insgesamt war das ein stattlicher Hof.

Die Hoffnungen des Abtes und seines Kellners erfüllten sich nicht, weil der französische Statthalter, General Hoche, seine Rückgabeankündigung nicht wahr machte. Inzwischen hatten französische Soldaten den Scharzhof geplündert, auch anderen Kloster- und Kirchenbesitz in Wiltingen, alles auf Anordnung der Regierungskommissare Perrot und Morelle, die Inventare anlegten, um Möbel, Maschinen, Geräte und Wertsachen zu erfassen, die sie z.T. versteigern, z.T. nach Paris bringen ließen. Als man auch noch die Wiltinger Kirche plündern wollte, brachten die schlauen Wiltinger allen Kirchenschmuck nachts hinweg, versteckten ihn in ihren Häusern und trugen alles wieder in die Kirche, als die Franzosen abgezogen waren.¹² Die Kirche steht heute nicht mehr. Das heutige Gotteshaus ist ein Neubau von 1909. Die jungen Leute aus dem Dorf bewirtschafteten auch die klösterlichen Anwesen weiter, solange die Mönche im Rechtsrheinischen waren.

1795, als im Wälderdepartement die Nationalgüterverkäufe begannen, hatte Frankreich auch das Währungssystem geändert: An die Stelle des Livre trat der

¹² Andrea FLECK / Thomas MÜLLER: Der Scharzhof zu Wiltingen an der Saar. In: Udo FLECK / Bernd RÖDER (Hgg.): Weinschlösser an Mosel, Saar und Ruwer. Trier 2000, S. 129-157, hier S. 132 f.

wertgleiche Franc, eine mittelschwere Silbermünze mit 4,5g Feingewicht, die bis 1813/1815 stabil blieb.¹³ Der Misserfolg des Bittbriefes von 1795 brachte den Abt Mannebach offenbar auf eine andere Idee, wie man den Scharzhof als Weingut des Klosters für die Zeit nach der französischen Herrschaft sichern könne. An eine dauerhafte Präsenz und eine volle Einbindung der linksrheinischen Departements in den Herrschaftsbereich Frankreichs glaubte er offenbar nicht.

Für die Vorgänge in den entscheidenden Jahren 1796 bis 1801/02 gibt es zwei Thesen, die sich z.T. widersprechen: zum einen die Darstellung von Dechant Christoph Schauffler um 1900 in seiner Wiltinger Pfarrchronik,¹⁴ zum anderen die Auffassung von Thomas Müller, heute Pressesprecher des Landkreises Trier-Saarburg und Ortsbürgermeister von Tawern, in dem zusammen mit Andrea Fleck erarbeiteten Beitrag „Der Scharzhof zu Wiltingen an der Saar“ in dem leider vergriffenen, aus einem Projektseminar hervorgegangenen Band „Weinschlösser an Mosel, Saar und Ruwer, im Jahr 2000 herausgegeben von Udo Fleck und Bernd Röder.¹⁵ Dank Martin Uhrmacher, der mir den entscheidenden Hinweis auf den Aktenbestand 300: Wälderdepartement, Sachakten Nr. 281 und 649 im Landeshauptarchiv Koblenz gab, bin ich fündig geworden und kann das Rätsel lösen, wie der Scharzhof in Laienhand kam. Abt

¹³ Friedrich Frhr. v. SCHRÖTTER (Hg.): Wörterbuch der Münzkunde. Berlin ²1970, S. 202: Raugewicht 5 g.

¹⁴ Christoph SCHAUFFLER: Pfarrchronik der Pfarrei und Gemeinde Wiltingen an der Saar, nebst Supplementband. Wiltingen um 1900, zugänglich in der Gemeindeverwaltung Wiltingen. Ausschnitte wurden veröffentlicht von Karl E. BECKER unter dem Titel: Christoph SCHAUFFLER: Wiltingen. Entwicklung, Landschaft und Geschichte, o. O., o. J. [1976], bes. S. 60-63 u. 65 f.

¹⁵ Wie Anm. 12, bes. S. 133-135 mit Anm. 23.

Ansgar von St. Matthias-Eucharius, der mir vor Jahrzehnten vom Scharzhof erzählte und meinte: „Eigentlich gehört er ja uns!“, d.h. in benediktinischen Besitz, wird Recht behalten.

Zu den Fakten: 1796 schickte Abt Mannebach seinen Prior – das ist der zweite Mann in der Klosterhierarchie hinter dem Abt – Johann Jakob Koch (Johann war sein Klostername, Jakob/Jacques sein Geburtsname), der damals noch sein volles Vertrauen genoss, nach Wiltingen, um als Kaplan den sehr betagten und wohl auch kranken Pfarrer Franz Flander zu unterstützen. Er quartierte sich in dem Mergen-Kelterhaus der Abtei nahe der Kirche ein. 1797 starb der Pfarrer und Koch erbte bis 1799 seine Stelle.¹⁶ Wahrscheinlich schon als Kaplan hatte er Anna Maria Clomes, die Tochter eines Notars und Rechtsanwalts aus Bastogne in der Wallonie als Haushälterin gewonnen, 1775 geboren und damit deutlich jünger als der 1763 geborene (getauft am 16. September) Koch¹⁷ und zweifellos eine sehr attraktive Frau. Schauffler berichtet, dass der Prior und Pfarrer in Prüm/Eifel geboren war; er muss perfekt zweisprachig gewesen sein, was sich für die Verhandlungen mit der französisch-luxemburgischen Verwaltung als außerordentlich nützlich erwies.

Dechant Schauffler vermerkt in seiner Chronik, der Abt habe Koch eine beträchtliche Summe Geldes gegeben, mit der er 1798/99 den Scharzhof kaufen konnte, um ihn zu behalten und nicht mehr an die Gemeinschaft der Mönche

¹⁶ SCHAUFFLER, Pfarrchronik (wie Anm. 14), S. 229 f., 232 u. 234 f.

¹⁷ SAUERWALD / WENZEL, Riesling (wie Anm. 6), S. 124; zum Geburtsort Kochs s. SCHAUFFLER, Ebd., S. 235 f.

zurückzugeben. Insgesamt habe er etwa 6000 Franc für den Scharzhof ausgegeben.¹⁸ Thomas Müller bestreitet die Datierung wohl mit Recht; der Kauf fand am 29. Juli 1797 statt. Er zweifelt mit guten Gründen auch die von Schauffler genannte Summe an. Der Scharzhof habe wesentlich mehr gekostet, wie aus dem noch vorzustellenden Versteigerungsprotokoll hervorgeht. Auch die Nachrichten des Dechanten über das negative Verhalten Kochs – er habe einige Ordensmitglieder, die im Scharzhof Unterkunft und Verpflegung gesucht hatten, durch französische Gendarmen vertreiben lassen¹⁹ – weist Müller in den Bereich der Legenden. Die Abfassung der Pfarrchronik erfolgte schließlich gut 100 Jahre nach den Ereignissen. Vom Abt habe Koch kein Geld bekommen, er müsse Eigenkapital und Kreditmöglichkeiten genutzt haben. Zu letzteren verweist er auf zwei Obligationen vom 29. Juli 1797, beide über jeweils 3870 Livres (= Francs), also, was Thomas Müller nicht bedacht hat, über insgesamt 7740 Livres plus Zinsen, 5% pro Jahr, Aktenstücke, die sich im Besitz der Familie Müller zu Scharzhof befinden.²⁰ Der eine Kredit sollte über zwei Jahre laufen, der andere über drei. Anzuzahlen waren beim Kauf jeweils 645 Livres, insgesamt also 1290 Livres. Ob die Gesamtsumme tatsächlich 7740 Livres betrug, ist nicht sicher; denn Müller hat sich an den Kreditrichtlinien orientiert, die ab 1803 in den vier rheinischen Departements galten. Es kann sehr gut sein,

¹⁸ SCHAUFFLER, Pfarrchronik (wie Anm. 14), S. 233 f.; FLECK / MÜLLER, Scharzhof (wie Anm. 12), S. 133 f., auch zum Folgenden.

¹⁹ SCHAUFFLER, Pfarrchronik (wie Anm. 14), S. 234.

²⁰ Abgebildet (kaum lesbar) bei SAUERWALD / WENZEL, Riesling (wie Anm. 6), vor S. 129; Text der auf zwei Jahre laufenden Obligation bei FLECK / MÜLLER, Scharzhof (wie Anm. 12), S. 154, Anm. 23.

dass die Summe der ersten Obligation, die auf zwei Jahre lief, 3 x 645 Livres betrug, die der zweiten 4 x 645 Livres, was ohne Zinsen einen Gesamtbetrag von 4515 Livres ergeben würde. Drei Quittungsvermerke der Jahre 1798-1800 belegen, dass Koch korrekt bezahlt hat; sonst hätte er die Obligationen nicht ausgehändigt bekommen. Die beiden Stücke galten nur den Gebäuden und den nicht für den Weinbau genutzten Ländereien. Genannt werden Haus, Scheune, Stall, Kelterhaus (vendangeoir), Kelter (pressoir) und Ländereien (terres), also die 1795 genannte Ausstattung. Die Weinberge müssen am 29. Juli 1797 bar bezahlt worden sein, sonst hätte Koch keinen Kredit von 4515 oder 7740 Livres erhalten. Das letzte Quittungsdatum 1800 wertet die Datierung des Dechanten Schauffler wieder auf; denn im vollen Besitz des Scharzhofes war Koch erst nach der Tilgung des Kredits. Dann wurde der Eintrag im Hypothekenregister gelöscht.²¹

Trotz des langen Zeitraums zwischen Geschehen und Aufzeichnung in der Pfarrchronik, der zur Kritik an Schauffler einlädt, muss man bedenken, dass er über Informanten oder Gewährsleute verfügte, die verlässlich waren. In der Pfarrchronik heißt es, Koch sei 1799 aus dem Benediktinerorden ausgetreten.²² Schon beim Kauf 1797 nennt er sich in den Schuldurkunden nur noch „Jacques J. Koch, demeurant à Viltingen“, ohne jeden Hinweis auf seinen Status als Mönch und Priester. Das Pfarramt hat er ebenfalls bald aufgegeben; denn 1799 heiratete

²¹ Nach Gabriele B. CLEMENS: Immobilienhändler und Spekulanten. Die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung der Großkäufer bei den Nationalgüterversteigerungen in den rheinischen Departements (1803-1813). Boppard a. Rh. 1995, S. 28 f.

²² SCHAUFFLER, Pfarrchronik (wie Anm. 14), S. 236 f.

er seine hübsche Haushälterin, damals 24 Jahre alt; die ihm bis 1818 acht Kinder gebar, zwei Söhne und sechs Töchter; der 1802 geborene Sohn Joseph, der offenbar für den Winzerberuf nicht fit genug war und schon 1851 starb, folgte damit seinem 1812 geborenen Bruder Peter Jakob, der sich im Alter von 27 Jahren am 27. Februar 1831 eine Kugel durch den Kopf jagte. Die vierte Tochter Elisabeth, geboren am 3. August 1810, die den Begründer der Winzerfamilie Müller, Felix Müller, heiratete, starb am 14. August 1888. Mit ihr kann Schauffler auf jeden Fall gesprochen haben. Ganz sicher hat er sich bei der jüngsten Tochter Kochs, der unglücklichen Susanna Clara Koch, geboren am 29. Januar 1818, der Gründerin und Stifterin des Benediktinerinnenklosters, das heute Bethanien heißt, im Trierer Gartenfeld, die 1888 nicht mehr in ihrem Kloster leben durfte, und alt und krank am 18. Januar 1906 starb, über die Geschichte des Scharzhofs erkundigt.²³ Auch Egon Müller I., der wichtigste Enkel Kochs, der von 1852 bis 1936 lebte, war zweifellos über die Familiengeschichte genauestens informiert. Ob er dem Verfasser der Pfarrchronik alles erzählt hat, was er wusste, ob er ihm Dokumente wie die beiden Obligationen gezeigt hat, aus denen Schauffler vielleicht den niedrigen Kaufpreis von 6000 Livres abgeleitet haben kann, muss offen bleiben.

Nach der Aufgabe des Pfarramts und der Heirat schaffte es Jacques Koch sehr rasch, Bürgermeister der Mairie Wiltingen zu werden und sich intensiv um den

²³ www.wikipedia deutsch: Kloster Bethanien Trier. Geschichtlicher Überblick. Trier (o. J.), Kap. Vorgeschichte u. Anfänge. – Zu den acht Kindern s. SCHAUFFLER, Pfarrchronik (wie Anm. 14), S. 238-241.

Ausbau des Scharzhofs zu kümmern. Er hatte, nicht zuletzt wegen seiner guten Französischkenntnisse, eine gute Position bei der Verwaltung des Wälderdepartements. Aber nicht alle Beamten mochten ihn. Einer davon – und nun komme ich zu den Koblenzer Dokumenten, die zwar knapp verzeichnet, aber bisher nicht ausgewertet worden sind, auch nicht von Thomas Müller – war Belva, der „Receveur de l’Enregistrement“ im Kantonsort Grevenmacher; er war auch für Wiltingen zuständig. Wahrscheinlich hat er von Koch in seinem Amt die Zahlungen der Jahre 1797-1800 entgegengenommen und dessen Karriere zum Bürgermeister, Familienvater und Hofgutsbesitzer genau verfolgt. Er schrieb am 9. November 1806 einen Brief an den Direktor der Domänenverwaltung in Luxemburg, Herrn Harmand, und machte ihn auf folgenden Vorgang aufmerksam:²⁴ Das Bürgerspital (l’hospice civil) zu Luxemburg habe mit Schreiben vom 25. Oktober 1806 erklärt, Herr Koch, Bürgermeister zu Wiltingen, habe vor sehr kurzer Zeit bei der Kasse des Hospitals eine Summe von 8-9000 Francs eingezahlt, „qui lui ont été confiés par les abbé et cellérier de l’abbaye de S^{te} Marie de Trèves“, die ihm anvertraut waren durch den Abt und den Kellner von Sankt Marien zu Trier, wie deren – von Belva leider nicht datierte und auch nicht erhaltene – Deklaration ausweise. Er bezweifle, dass die Hospitäler das Recht haben, Forderungen in solcher Höhe anzunehmen, und sie seien nach dem kaiserlichen Dekret vom 23. Januar 1806 verpflichtet, hierüber zu berichten. Es sei notwendig, sich über diese Sache (de cet objet) zu infor-

²⁴ Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 300 Wälderdepartement, Sachakte Nr. 649, mehrere Blätter, auch zum Folgenden.

mieren und möglichst genaue Erkundungen durchzuführen. Der Direktor möge doch Belvas Kollegen in Luxemburg, den für die Akten zuständigen Receveur/Einnehmer dazu bewegen, ihm eine Kopie der amtlichen Mitteilung (notification) zuschicken, die man damals dem Jacques Koch ausgestellt habe.

Der Brief des Luxemburger Receveurs Baudol ging aber erst am 9. März 1808 ein: Ein „Religieux“ einer Trierer Gemeinschaft habe eine Domaine erworben, ein Gut (bien) im Wert von 8000 Franc, die der Mönch Koch gekauft habe „avec les [XXX Summe fehlt] Deniers de sa Communauté, et qui ensuite approprié.“ Die Quelle für den Kauf des Scharzbergs wird klar, nicht die exakte Summe, die Koch anvertraut wurde. Das Urteil, er habe sich das Gut in der Folgezeit unrechtmäßig angeeignet – das ist die korrekte Übersetzung von „approprié“ – erscheint hart.

Schon am 14. Februar 1808 hatte Belva, weil der Domänenverwaltungsdirektor, inzwischen war dies ein Herr Pruneun, auf sein erstes Schreiben nicht reagiert hatte, seinem Vorgesetzten einen zweiten Brief von drei Seiten Länge geschrieben, in dem er die Angelegenheit in aller Ausführlichkeit darstellte.

Zunächst erinnerte er an seinen Brief vom 9. November 1806 und die Untersuchung des Bürgerspitals, bei deren Kasse Koch im Auftrag des Abtes und der Religiösen von St. Marien eine Summe von „8000 [francs] environ“ angelegt hatte. – Dass Hospitäler seit dem Mittelalter auch Bankfunktionen wahrnehmen konnten, und dabei vor allem die Nachfrage nach Kleinkrediten stillten, ist am

Beispiel des Trierer St. Jakobs-Spitals vor wenigen Jahren exakt dargestellt worden.²⁵

Dann schrieb Belva – ich übersetze gleich: ‘Die Trierer Abtei St. Marien, die viele Güter im Wälderdepartement besaß, beauftragte den Jacques Koch, den seine Ordensmitglieder von heute als Bürgermeister von Wiltingen sehen, in der Tat damit, sich nach Luxemburg zu begeben und dort in seinem Namen eine Domäne zu erwerben, die aus dem Besitz der Abtei stammte und in der Gemeinde Wiltingen gelegen ist. Sie [die Abtei] vertraute ihm zu diesem Zweck die Summe von 8000 Franc an, von der oben die Rede war.’

Ich vermute, dass Koch das Geld nach dem Plan B des Abtes schon 1796 erhielt und beim Bürgerspital anlegte, bis der Kauf des mit Sequester belegten Gutes möglich war. Dann hat er die Summe abgehoben.

Belva setzte seinen Bericht fort: ‘Der Jacques Koch begab sich tatsächlich nach Luxemburg und erwarb die in Frage kommende Domäne gemäß der ihm gemachten Zuteilung am 11. Thermidor des Jahres V [das ist der 29. Juli 1797], worüber Sie sich eine Kopie besorgen sollten. Der Jacques Koch wurde also zum Erwerber eines schönen Landgutes (d’un beau Domaine), verzichtete auf das Kloster und zog es vor, sich in Wiltingen niederzulassen, wo er Pfarrer (ministre du culte) genannt wurde. Dort verlebte er einige ruhige Jahre, steigerte die Erträge des Gutes und hielt es in sehr guter Verfassung (en très bon état).’

²⁵ Thomas WIRTZ: Hospital und Hypothek. Das kommunale St. Jakobshospital auf dem Trierer Renten- und Immobilienmarkt 1450-1600. Trier 2013.

Dann verwies Belva auf die missliche Lage der vertriebenen Korporationen auf dem rechten Rheinufer und im Saardepartement; linksrheinisch würden sie stark unterdrückt, rechtsrheinisch müssten sie Hunger leiden: ‘Abt und Kellner dieser Abtei St. Marien schlugen Herrn Koch vor, seine Erwerbung mit ihnen zu teilen (de partager son acquisition) unter Berücksichtigung der Motive, die ihn dazu brachten, in ihrem Namen das Gut zu erwerben, und des Umstandes, der ihn noch viel mächtiger machte, nämlich ihm das nötige Geld für den Kauf überlassen zu haben. Herr Koch hatte [und jetzt wird Belva so richtig ironisch] die Barmherzigkeit, ihnen nichts davon anzuerkennen und ihnen seinen Kaufvertrag zu zeigen, eine Urkunde, die jede Reklamation von ihrer Seite ausschloss.’

Die Schlussfolgerungen, die Belva zog und die er als Ratschläge dem Domänen- direktor mitteilte, sind interessant; sie zeigen, dass er den selbstbewussten und skrupellosen Bürgermeister nicht leiden konnte und ihn am liebsten des Amtes enthoben hätte: ‘Meines Erachtens, Herr Direktor, sollte man sich an die in Trier tätige Wirtschaftsverwaltung (intendance) wenden, um die 8000 Francs [an die Mönche] zurückzuzahlen. Zur Vergeltung schlage ich vor, nachher dem „Sieur Koch“ das Landgut in Wiltingen wieder wegzunehmen, das er am 11. Thermidor des Jahres V erworben hat. Denn als das stärkste Motiv für den Erwerb am 29. Juli 1797 sollte betrachtet werden, dass dies gemacht wurde für die Gesamtheit der Abtei; und dann ist der Kauf bestimmt worden für den Profit nur eines seiner Mitglieder. Der Jacques Koch zählte zur Toten Hand, er war

nicht ermächtigt, für seinen privaten Profit irgendeine Erwerbung zu tätigen. [...] Dieses Landgut [in Wiltingen] produziert jährlich 25 bis 30 Fuder Wein, den ersten und einzigen Qualitätswein von der Saar. Jedes Fuder verkauft sich in einem gewöhnlichen Ertragsjahr für 6-700 Franc [...]. Wenn Sie [gemeint ist der Domänendirektor] durch Zufall erfahren, dass der Bürgermeister von Wiltingen verheiratet ist und Kinder hat, muss man nicht glauben, dass es ein anderer Mann ist als der Jacques Koch, früher Mönch in St. Marien.’

Der Domänendirektor unternahm nichts gegen Koch. Nach interner Diskussion in der Luxemburger Domänenverwaltung wurde die Rechtmäßigkeit des Kaufs anerkannt. Der Abt und die letzten 15 Mönche waren 1803 mit Pässen einer bescheidenen Pension abgefunden worden.²⁶ Direktor Pruneun notierte am 9. März 1808 in einem Entwurfsschreiben an Belva: „Je ne pense pas, Monsieur, qu’on puisse tirer aucun parti de cette affaire d’apprécier le résultat négatif.“ Der tüchtige Bürgermeister, der so guten Wein produzierte, war ihm offenbar wichtiger als der fromme und mäkelige Receveur Belva aus Grevenmacher, der Mitleid mit den armen Mönchen hatte.

Dass die Mächtigen immer gern zusammenhalten und ungern auf bereits eingenommenes Geld verzichten, ist auch heute vielerorts zu beobachten. Jacques Koch reüssierte. Auch das Dekret der französischen Verwaltung vom 24. November 1797, alle bisherigen Verpfändungen und Verkäufe der ehe-

²⁶ Kloster Bethanien (wie Anm. 23), S. 2; die Pässe nennt das in Anm. 10 genannte Schreiben.

maligen Besitzer seien rückwirkend bis zum Jahr 1794 ungültig,²⁷ betraf ihn nicht; er hatte den beschlagnahmten Scharzhof ja von der Domänenverwaltung erworben und den Kaufakt offenbar sehr gut abgesichert.

Glücklicherweise haben sich im Koblenzer Bestand der Verwaltungsakten des Wälder-Departements zwei Versteigerungsakten erhalten, die den früheren Besitz von St. Marien in Wiltingen betreffen, bisher aber nicht auf den Scharzhof bezogen worden sind, weil die Güter gemeinsam als „bien dit Mergen“, Mergengut bezeichnet wurden. Diese Bezeichnung hat auch der Bearbeiter des Inventars des Bestandes 300 (Wälder-Departement), Wolfgang Hans Stein übernommen,²⁸ so dass in der Forschung kein Hinweis auf den Scharzhof erkannt wurde. In der Hand hatten die beiden Versteigerungsdokumente nach Stein nur Dr. Udo Fleck, einer der Herausgeber des Weinschlösserbandes,²⁹ und seinem Wink folgend am 28. August 2015 ich selbst, nachdem ich im Mergengut zunächst das ehemalige Jesuiten-Hofgut sehen wollte, das in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts der reiche Trierer Bierbrauer, Getreidehändler und Heereslieferant Gustav Vanvolxem gekauft hat. Neben diesem Hofgut bei der neuen Wiltinger Kirche liegt das Mergenkelterhaus, in dem Jacques Koch als Wiltinger Kaplan von 1796 bis 1798 wohnte.

²⁷ FLECK / MÜLLER, Scharzhof (wie Anm. 12), S. 135.

²⁸ Wolfgang Hans STEIN: Die Akten des Wälder-Departements im Landeshauptarchiv Koblenz 1794-1816. Inventar der Bestände 300 (Wälder-Departement) und 352 (Generalgouvernementskommissariat des Mittelrheins für das Wälder-Departement). Koblenz 1998, S. 118: Bestand 100, Sachakte Nr. 235, (nach alter Zählung Nr. 297, 298), Wiltingen 5 u. 6.

²⁹ Wie Anm. 12.

Tatsächlich ersteigerte Jacques Koch, bezeichnet als „citoyen Jacques Koch, ecclesiastique et habitant à Viltigen“, das Mergengut, aufgeteilt auf zwei „lots“ (Teile); den ersten, und das war der Scharzhof, erhielt er für 36.100 livres, den zweiten, nämlich das Mergenkelterhaus im Ort Wiltingen selbst, für 9.000 livres; hinzu kamen noch 177 livres, 2 sous und 6 deniers bzw. 76 livres und 7 sous Verwaltungsgebühren. Den Zuschlag erhielt er jeweils am 24. Juli 1797, also nur wenige Tage vor dem Kauftag, dem 29. Juli. Konkurrenten bei der Versteigerung zu drei Terminen waren ein Boucon, der zuerst 9.000, dann 11.000 livres bot, Matthieu, der 9.500 livres, und Dominique Reuter, der zuerst 15.000 livres anbot und dann noch einmal 5.000 livres darauf legte. Koch schlug sie mit 36.000 für den Scharzhof aus dem Feld. Er wollte beim dritten Termin auf Nummer „Sicher“ gehen.

Die Beschreibung der beiden Objekte ist sehr genau; beim Scharzhof wird auch die kleine, St. Maria geweihte Kapelle erwähnt, aber, anders als in der Liste von 1795, nennt das Protokoll nur 20 Joch Weinbergsfläche, dafür ein Kelterhaus mit drei Pressen. Dafür zählten zum zweiten Objekt die Mergenkelter, 8 Joch Weinberge, ebenfalls beim Scharzhof gelegen, so dass mit insgesamt 28 Joch die Zahl 30 von 1795 fast erreicht wurde. Umgerechnet waren es 7 Hektar. Im Kelterhaus zu Wiltingen standen zwei Pressen, ferner gab es im Erdgeschoß ein Zimmer, eine Toilette (cabinet) und eine Küche, im Obergeschoß sechs Zimmer. Die Summe von über 45.000 livres war durch die 8.000 francs des Klosters nur zu einem Bruchteil gedeckt. Entweder hat Koch von der Domänenverwaltung

noch mehr Kredit bekommen, abgesichert durch Obligationen, oder er hat sich von Freunden und Verwandten etwa 30.000 livres leihen können.

Die Schwierigkeiten der ersten Jahre, auch einen Überfall auf den einsamen Scharzhof, der Jacques Koch mit Familie zur Übersiedlung nach Wiltingen zwang, überwand er schnell. Der Scharzhofberg war vermutlich schon vor 1797 mit Rieslingreben bepflanzt; denn mit dem meist Kleinberger genannten Elbling hätte er die Einstufung seines Weines als Spitzenwein der Saar und die von Belva genannten hohen Fuderpreise, die ihm die Rückzahlung der hohen privaten Kredite erlaubten, nie erreichen können. Er muss sehr gut gewirtschaftet und die Anbauflächen stark vergrößert haben; denn 1831, ein Jahr nach Kochs Tod am 8. Januar 1830 im Alter von 67 Jahren, besaß die Familie bereits 16 ha Weinberge, nicht mehr knapp 8 wie 1795 verzeichnet.³⁰

Koch hatte schon einige Jahre vor seinem Ableben die Wirtschaftsführung des Scharzhofes dem Ehemann seiner am 3. August 1810 geborenen Tochter Elisabeth († 1888), Felix Müller, einem Bauernsohn aus Föhrenbach im Schwarzwald, übertragen, der eine ähnlich interessante Karriere hinter sich hatte wie Jacques Koch. Felix war am 12. Januar 1789 geboren; in Napoleons Heer wurde er Offizier, nahm an fast allen Feldzügen teil und erhielt schließlich das Amt des Polizeipräfekten in Trier. Er war ein genialer Winzer, aber auch schriftstellerisch aktiv. Seine Memoiren schrieb er in italienischer Sprache; sie

³⁰ Ebd., S. 136.

sind erhalten und sollten unbedingt veröffentlicht werden.³¹ Die Forschung an Ego-Dokumenten ist inzwischen ja große Mode geworden.

Als 1837 eine Erbteilung unter den damals noch sieben Geschwistern anstand – man muss sich heftig gestritten haben – wurde vom Landgericht Trier eine Expertenkommission über die „Abschätzung und Vertheilung des Scharzer Hofgutes“ eingesetzt. Sie urteilte folgendermaßen: „Die Wertschätzung des Altscharzer Weinbergs gründet sich hauptsächlich auf die vortreffliche Güte seiner Weinerzeugung sowie auf die große Ertragsfähigkeit seines Baugrundes [d.h. der Wiesen und Äcker]. Denn in Verbindung mit Geist und Stärke zeichnet sich der Altscharzberger Wein [der Scharzhofberg wurde damals noch Altscharzberg genannt] durch seine große Feinheit und durch ein ihm eigenthümliches, höchst würzreiches und brillantes Aroma vor allen unseren Hauptmoselweinen in einem hohen Grade vorteilhaft aus, weshalb er dann auch in allen guten Weinjahren, wie allgemein bekannt, im Handel ganz vorzüglich gesucht und allen anderen Saar- und Moselweinen vorgezogen und nach weit höheren Preisen bezahlt wird.“³²

Auch Christian von Stramberg hat 1837 den Scharzhofberger um ein Drittel höher geschätzt als den ehemals Maximiner Grünhäuser aus dem Ruwertal. 1834 seien 100 Friedrichsdor für ein Fuder (850 Liter) Scharzhofberger gezahlt worden.³³ Der Friedrichsdor, besser bekannt als preußische Pistole, war eine

³¹ SAUERWALD / WENZEL, Riesling (wie Anm. 6), S. 124.

³² Ebenda, S. 125.

³³ Ebenda.

schwere Goldmünze von 6,032 g Feingewicht, wertgleich etwa 16,89 späteren Goldmark.³⁴ Das Fuder brachte also 603,2 g Gold – das sind 19,3 Feinunzen Gold, von denen heute jede etwa 1200 Dollar kostet. In amerikanischer Währung lag der Fuderpreis also bei 23.160 Dollar.

Abgestützt wird dieser Befund durch die Angebotsliste eines Weinhändlers aus Alf an der Mittelmosel (Abb. 3), der offenbar Kunden per Segelschiff bis nach Köln mit Saar-, Ruwer- und Moselwein belieferte. Ich verdanke diesen schönen Beleg dem Heimatforscher Karl-Heinz Zimmer aus Oberbillig, der sich vor kurzem hohe Verdienste um die schöne Trierer Ausstellung „2000 Jahre Schifffahrt auf der Mosel“³⁵ erworben hat.

Anton Nollen aus Alf hatte um 1850 ein breites Angebot an Weinen zur Verfügung, wobei die Mittelmoselweine deutlich hinter den Weinen von Ruwer, Olewiger Tal und Saar rangierten. Die teuersten Fuderweine stammten aus Friedrich von Handels Weingut Grünhaus (420 preuß. Taler) und aus dem Weingut der Herrn von Nell in Trier-Tiergarten (460 preuß. Taler). Das waren stolze Preise; denn dieser Taler hatte ein Silberfeingewicht von 16,704 g.³⁶ Das erste Fuder war also gut 7 kg, das zweite 7,7 kg Silber wert. Inzwischen kostet das Kilo Silber im Ankauf der Banken etwa 430, im Verkauf über 480 Euro; man muss aber bedenken, dass die Gold-Silber-Relation heute bei 1:70 bis 78 liegt, während sie um 1850 1:15 bis 1:17 betrug. Die Kaufkraft von Silber war

³⁴ SCHRÖTTER, Münzkunde (wie Anm. 13), S. 206.

³⁵ 2000 Jahre Schifffahrt auf der Mosel. Vom römischen Transportweg zum einenden Band Europas, hg. v. Bernd RÖDER, Bärbel SCHULTE, Karl-Heinz ZIMMER. Regensburg 2014.

³⁶ SCHRÖTTER, Münzkunde (wie Anm. 13), S. 235, Art. Graumannscher Münzfuß.

also wesentlich höher als heute. Den Scharzhofberger verkaufte Onnen nur in Flaschen, wohl Literflaschen, für 60 Groten, das sind bei einem Talerkurs von 1:70 0,857 preußische Taler. Noch teurer war die Flasche Ausbruch – das ist der älteste Auslesebeleg, den ich kenne³⁷ –, nämlich 1,029 Taler. Auf das Fuder von 850 Litern hochgerechnet, hätte ein normales Riesling-fuder 728, das Auslesefuder 874 Taler gebracht.

Ich möchte meine Leser nicht unter Zahlen und Preisen begraben. Die großen Erfolge der Zeit um 1900 sind bekannt: Scharzhofweine gewannen 1. Preise bei den Weltausstellungen von Paris 1900, St. Louis 1904 und Brüssel 1911;³⁸ bei den Weinversteigerungen im Trierer Bürgerverein, die sehr gut dokumentiert sind, wurden mehrmals Preise um und über 10.000 Goldmark erzielt (d.h. über 3,584 kg Gold);³⁹ das sind heute über 120.000 Euro. Unter der „Regierung“ Egon Müllers I., des Sohnes von Felix Müller und der Elisabeth Koch, der von 1852 bis 1936 lebte, erzielte man diese Höchstpreise: 1896 für eine Scharzhofberger feinste Auslese des Vorjahres 10.500 Goldmark; 1897 brachte ein Fuder Scharzhofberger Gutswein von 1895 9000 Goldmark; 1906 steigerte man auf 10.020 Goldmark und der 1911er Scharzhofberger brachte 1913 sogar 10.600 Goldmark.⁴⁰ Getrunken wurde dieser Wein an den Kaiserhöfen in Berlin und St. Petersburg. Die hohen Einnahmen erlaubten Egon Müller, schon in den

³⁷ In Österreich ist die Bezeichnung „Ausbruch“ für Auslese heute noch gebräuchlich.

³⁸ SAUERWALD / WENZEL, Riesling (wie Anm. 6), S. 128; FLECK / MÜLLER, Scharzhof (wie Anm. 12), S. 137; Franz IRSIGLER: Von Weinschlössern an Mosel, Saar und Ruwer und der Glanzzeit der Fassweinerzeugung um 1900. In: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2004, S. 83-88, hier S. 85.

³⁹ Die Goldmark wurde bis 1913 zu 0,358423 g Gold gerechnet. Eine Feinunze wiegt 31,1034768 g.

⁴⁰ SAUERWALD / WENZEL, Riesling (wie Anm. 6), S. 120, 128, 130-133.

1880er Jahren den schlossartigen neuen Scharzhof (Abb. 4) zu bauen und dann auch die stolzen Villen „Probert“ (für sich) und „Felicitas“ in Wiltingen, letztere für seinen Sohn Felix. Sehr schön ist das Motto am Haus: *Hic Habitat Felicitas – nihil malum intrat*. Geärgert hat ihn wahrscheinlich nur, dass der Freiherr von Stumm-Halberg 1896 und dessen Schwiegersohn Conrad von Schubert 1913 noch höhere Fuderpreise erzielten: 12.750 und 13.020 Goldmark.⁴¹

Der Scharzhof kam mit Egon Müller I. gut durch den 1. Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise. Ab 1936 führte sein Sohn Egon II. (1887-1941) das Regiment; nach seinem Unfalltod leitete dessen Witwe das Unternehmen, bis 1947 Egon Müller III. den Betrieb übernahm und zu neuer Blüte brachte. Er war es, der die Studierendengruppe, die später den Weinschlösserband machte, zu einer feinen Weinprobe empfing und bereitwillig Auskunft gab. Nur über Jacques Koch hat er nicht gesprochen. Die Dynastie der Egon Müller ist weiter lebendig und fleißig. Nach Egon IV. hat nun Egon V. das Ruder angenommen. Egon VI. ist schon 12 Jahre alt, aber zur Zeit noch mehr an Bienenzucht und Honigproduktion interessiert als an Weinbau.

Nach dem Schatten, den Jacques Koch über den Scharzhof brachte, ist, um den Kreis zu schließen, noch kurz auf die schon genannte jüngste Tochter, Clara Koch, einzugehen.⁴² Sie verkaufte, weil sie die Erinnerung an das Verhalten ihres Vaters nicht ertragen konnte, am 1. September 1851 ihr Erbfünftel – zwei

⁴¹ IRSIGLER, Von Weinschlössern (wie Anm. 38), S. 85.

⁴² Kloster Bethanien (wie Anm. 23), S. 2-11; FLECK / MÜLLER, Scharzhof (wie Anm. 12), S. 136 f., 140 f.

Schwestern waren inzwischen gestorben – an die Hohe Domkirche zu Trier für 24.900 preußische Taler (416 kg Silber). Kurz vorher war ihr einziger Bruder, Josef Koch, gestorben und auch sein Fünftel ersteigerte das Domkapitel für 18.512 Taler und 15 Silbergroschen. Diese Preise unterstreichen noch einmal den hohen Kaufpreis des Scharzhofs von 1797. Mit ihrem Geld und der Unterstützung von Benediktinerinnen in St. Nicolas-de-Port gründete Clara im Trierer Gartenfeld das Kloster zur Ewigen Anbetung, trat selbst als Nonne mit dem Schwesternamen Mechthilde dort ein und baute Wohnraum und Kapelle auf, was den größten Teil ihres Vermögens kostete. Da es keine Benediktinermönche mehr in Trier gab, sollten wenigstens streng lebende Benediktinerinnen etwas aus dem Besitz von St. Marien bekommen. Die Gründung war erfolgreich, aber im Kulturkampf wurden alle Klöster, die nicht Krankenpflege leisteten oder Schulunterricht anboten, aufgehoben. Die Mitschwestern der Clara/Mechthilde wichen nach Luxemburg aus; die Gründerin des Klosters, die auf bessere Zeiten hoffte, trat in den Laienstand zurück und blieb allein in ihrem Erbteil.

Nach dem Kulturkampfe 1888 kamen die Schwestern zurück mit neuer Priorin. Clara wollte die Gelübde erneuern, aber Bischof Korum erlaubte ihr den Wiedereintritt ins Kloster nicht, ließ sie nicht einmal im Pfortenbereich wohnen. Sie war eben ein Priesterkind und hätte – wie Priestersöhne, die selbst Priester werden wollten – einen teuren päpstlichen Dispens erwerben müssen. Aber sie hatte kein Geld mehr. Mit der Familie in Wiltingen war sie zerstritten, so

versuchte sie, alt und krank, in einer klosternahen Wohnung zu überleben. Der Bischof hat ihr das Erbteil in ähnlich brutaler Weise weggenommen wie Claras Vater den Mönchen von St. Marien den Scharzhof. Das bringt auch einen dunklen Schatten über die Hohe Domkirche.

Am 17. März 1909 einigten sich alle Anteilseigner am Scharzhofberg auf ein Reinheitsgebot für den hier geernteten Wein, das offenbar von den Vorschriften für Messwein abgeleitet war. Die „unter dem Namen Scharzhofberger [vermarkteten Weine sollen] nur naturrein, insbesondere ohne Zusatz von Zucker und Wasser und unverschnitten und unvermischt in den Handel gebracht werden dürfen.“⁴³ Die seit 1922 wieder in Trier ansässigen Benediktiner werden den Scharzhof nicht wiederbekommen. Aber die Hohe Domkirche sollte ihnen wenigstens den Messwein und dem Kloster Bethanien ein anständiges Deputat schenken. St. Matthias bekommt keinen Messwein vom Bischof, aber – und das seit der Hochzeit von Egon Müller III. bis heute – immer zu Weihnachten ein Kistchen Wein vom Scharzhofberg der Müller zu Scharzhof. Das hat mir Abt Ansgar erzählt und das gefällt mir sehr. Damit endet mein Krimi!

⁴³ FLECK / MÜLLER, Scharzhof (wie Anm. 12), S. 148.